

Verein Kunst im Alten Schützenhaus
General Guisan-Strasse 12, Postfach
4800 Zofingen info@kunsthausezofingen.ch

Flughöhe – Ursula Rutishauser und Sara Rohner

Flughöhe – so nennen die Künstlerinnen Ursula Rutishauser und Sara Rohner ihre Doppelausstellung hier in Zofingen. Flughöhe? Angesichts der aktuellen Beeinträchtigung des Flugverkehrs kommt uns das Fliegen nicht mehr ganz so selbstverständlich vor wie auch schon. Tatsache ist: die Anziehungskräfte der Erde sind nur mittels einer reibungslosen Technik zu überwinden. Mittels einer Perfektion und einer Sorgfalt, die – zurück zur Kunst – im Fall von Ursula Rutishauser und Sara Rohner zweifellos gegeben ist. Schauen Sie sich um.

Was auf den ersten Blick an Ursula Rutishausers Arbeiten hier im Parterre besticht und fasziniert, ist zweifellos die handwerkliche Kunstfertigkeit, ja Brillanz ihrer geschnittenen Papierarbeiten. Vor den präzisen Formen imaginiert man eine geschickte und vor allem auch ruhige Hand, die sorgfältig hantiert mit Scheren und Skalpell. Nun, im Atelier, wo das Material ausnahmsweise auch berührt werden darf, erweisen sich die feinen, durchbrochenen Gebilde als weitaus weniger fragil als man zunächst vermuten würde. Einige der Papiere, mit denen Ursula Rutishauser arbeitet, sind zäh wie Elefantenhaut. Dennoch bleibt das Fragile massgebend; es spielt ins Inhaltliche mit rein. Als Mehrdeutigkeit, als Gratwanderung zwischen Materiellem und Geistigem: Bei näherem Hinsehen entpuppt sich so manches der elegant gewundenen Formgebilde, die von so viel Kunstfertigkeit zeugen, als Schriftzeichen. Man entziffert Worte und Sätze. Sie hängen an feinen Nadeln direkt vor der Wand. Entsprechend nennt die Künstlerin diese Werkreihe „die hängenden Sätze“.

„Wer sein Leben horizontal begreift“, lesen wir, „ist der Gefangene einer Richtung. Wer Freiheit gewinnen will, muss die Flughöhe ändern“. Wieder sind wir bei der Flughöhe angelangt. Der Satz, der Ursula Rutishauser wie alle Sätze, die sie schneidet, stark beeindruckt hat, stammt vom Flugpionier Bertrand Piccard. Es ist ein schöner Satz, weil er existenziell aufgeladen und zugleich offen und vieldeutig ist. Er benutzt ein grosses Wort, Freiheit, definiert diese indes als etwas, das jeder für sich selbst finden muss.

Im Fall von Ursula Rutishauser liegt ein Schritt zur Freiheit in einem längeren Studienaufenthalt in Katalonien. Dort fand sie mit ihrer Arbeit zu einer neuen Konzentration. Kein Wunder also, dass

sich immer wieder katalanische Sätze in ihr Werk einschleichen. „U no és ningú“ zum Beispiel. Diese Worte, von einer weiteren Grösse im Leben der Künstlerin, dem katalanischen Künstler Antoni Tapiès, im Austausch mit seinem Dichterkollegen Joan Brossa geprägt, hat sie als serielle Reihe ins Papier geschnitten. In zehn verschiedenen Rottönen. Diese zeichnen sich ab als feiner Widerschein auf der Wand, die dahinter liegt. Formales und Inhaltliches halten sich hier nicht nur die Waage, sondern die ganze Arbeit ist darauf angelegt, den Einbezug der Betrachtenden als Kernpunkt des künstlerischen Konzeptes zu verdeutlichen. Tatsächlich könnte man diesen Satz mit „einer ist niemand“ oder – etwas flüssiger – „einer ist keiner“ übersetzen. Allein ist der geschnittene Satz noch kein Kunstwerk. Erst im Austausch mit uns und der Umgebung, der von Rutishauser ja auch in aller Sorgfalt inszeniert wird, entfaltet sich sein volles Potential. So reagiert das papierne Band auf unseren Atem und den Lufthauch, den unsere Bewegungen erzeugen; sein Schatten fällt auf die dahinterliegende Wand; sein Aussehen ist – je nach Tageszeit und Lichteinfall immer wieder anders.

Unter der Regie von Ursula Rutishauser entwickelt sich eine ganz eigene Poesie, deren spezieller Gehalt sich als beständiges Wechselspiel zwischen reiner Form und geschriebenem Inhalt, Zeichen und Raum generiert. In ihrer Wirkung nämlich sind die Arbeiten von Ursula Rutishauser grenzenlos und räumlich. Trotz oder gerade wegen ihrer materiellen Flächigkeit. In den Knäueln, Ursula Rutishausers jüngster Werkserie, wird dieses ausgeklügelte Wechselspiel auf die Spitze getrieben und zugleich kommentiert. Rahmenlos und offen vor der Wand platziert, stehen sie für eine Entgrenzung, die Gegensätze miteinander verschmelzen lässt: Fläche ist auch Volumen, Material ist auch immaterielle Zeichnung. Diese Beweglichkeit, die aus einer Spannung zwischen gegensätzlichen Polen resultiert, findet in der Vorstellung einer Flughöhe, die fortlaufend geändert wird, eine schöne Resonanz.

Als Motiv taucht das Fliegen auch bei Sara Rohner auf. Diesmal ganz konkret in den Figuren, die uns auf eine Reise mitnehmen, die gleichermassen logisch wie absurd ist. Tatsächlich hat Sara Rohner in Eitempera gemalte Blätter von Raumkompartimenten so auf die Wände collagiert, dass sie trotz perspektivischen Brüchen eine optische Einheit bilden. Wie in einem Traum tauchen die Räume auf: wir entdecken die Treppe im Aargauer Kunsthaus, eine Industriehalle, die Arkaden im Erdgeschoss des Alten Schützenhauses, dem Gebäude also, in dem wir uns aktuell befinden. Es ist, als ob uns die Künstlerin in ihren Kopf schlüpfen und einen Blick in ihre Innenwelt tun liesse, in denen wir Versatzstücke einer auch uns bekannten, äusseren Wirklichkeit erkennen. Sara Rohner arbeitet mit einem ausgeklügelten Verfahren: ihre Bilder basieren auf Zeitungsseiten, die sie, bis auf eine oder zwei Figuren, übermalt. Auf diese Weise entführt sie eine Balletttänzerin oder eine Giraffe in ein Kunsthaus und lässt Kunstturner durch eine Industriehalle wirbeln. Eine intensive Farbigkeit, die sich laufend verändert, unterstreicht die irrealen Anmutung der Raumfolgen.

Sara Rohner hat den wunderschön festlichen Saal hier im Obergeschoss als installative Einheit verstanden und mit entsprechender Logik bespielt. Während die Raummitte einem fantastischen Innenraum entspricht, werden die gegen aussen gerichteten Seiten der Stellwände mit Fotos von Projektionen auf Vorhänge bespielt. Wir, die Betrachter, blicken jetzt auf die Aussenhülle eines metaphorischen Gebäudes. Eine schwimmende Qualle, ein Pferd, ein Taucher, eine Ballerina auf Spitzen, ein Mädchen, das sich trotzig in die Gegenrichtung bewegt. Wie auf einem Karussell ziehen die Menschen und Tiere an uns vorbei. „...bis hin zur Realität des Halluzinatorischen jenseits des Realen...“, nennt Sara Rohner diese Serie. Der Titel ist eine Anlehnung an den rumänischen Schriftsteller Mircea Cartarescu und deutet darauf hin, dass sich die Künstlerin auch hier für das Zusammentreffen von innerer und äusserer Realität interessiert. So ist die Frage, nach dem, was sich hinter den Vorhängen befindet, von zentraler Bedeutung.

An den Raumaussenwänden schliesslich, befindet sich äusserste Schicht der Installation: Wir blicken durch die transparente Glastür in den Park des Rietbergmuseums. Dass Sara Rohner auf einem der Bilder selbst zu sehen ist, ist eine hübsche Art, eine Signatur zu setzen.

Die Spannung zwischen Innen und Aussen zieht sich wie ein roter Faden durch Sara Rohners Werk. Eindrücklich ist diesbezüglich insbesondere die Serie der „Eindringlinge“, die in einem Nebenraum im Obergeschoss ausgestellt ist. Gesammelte Zeitungsseiten werden einmal mehr mit suggestiven Raumphantasien übermalt. Diesmal ist es kein Museumsraum und auch keine Industriehalle, sondern der eigene Atelierraum, in den die äussere mediale Welt einbricht: Kunstturner, buddhistische Mönche, hungernde Menschen, Kamele und Panzer befinden sich mit einem Mal in der eigenen Stube. Fantastisch? Nein, diese kleinen Bilder erzählen von einer Flughöhe nur leicht über der Realität.

Claudia Spinelli

Einführungsrede gehalten am 17. April 2010